

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schröder Field, evang.-methodistisch

11. Oktober 2009

Lehren und Lernen

Markus 7,24-30

Liebe Hörerin, lieber Hörer

„Jesus ging ins benachbarte Ausland, in das Gebiet von Tyrus. Er zog sich in ein Haus zurück und wollte, dass niemand von ihm erfuhr. Aber er konnte nicht verborgen bleiben. Schon hatte eine Frau von ihm gehört, deren Tochter von einem bösen Geist besessen war. Sie kam und warf sich Jesus zu Füßen. Sie war keine Jüdin, sondern war eben in dieser Gegend zu Hause. Sie bat ihn, den bösen Geist aus ihrer Tochter auszutreiben. Aber Jesus sagte zu ihr: „Zuerst müssen die Kinder satt werden. Es ist nicht recht, ihnen das Brot wegzunehmen und es den Hunden vorzuwerfen.“ „Herr“, entgegnete sie, „aber auch die Hunde bekommen ja die Brocken, die die Kinder unter den Tisch fallen lassen.“ Jesus sagte zu ihr: „Das war ein Wort! Geh nach Hause; der böse Geist ist aus deiner Tochter ausgefahren.“ Die Frau ging nach Hause und fand ihr Kind aufs Bett geworfen; der böse Geist war ausgefahren.“

Stellen wir uns die Situation vor: Die Frau ist Mutter einer kranken Tochter. Sie wirft sich Jesus vor die Füße. Er ist es, von dem sie Rettung erhofft. Sie bittet ihn. Da spricht Jesus von einem Tisch, auf dem Brot liegt. Ein schönes Bild! Und er spricht von Kindern, denen das Brot zusteht. Die Frau ist Mutter, da kann sie doch verstehen, wie es ist, seinen Kindern Brot geben zu wollen. Doch dann kommt der Misston, der alles kaputt macht. Jesus spricht von den Hunden, denen das Brot nicht zusteht.

Bedenken Sie, die Frau ist Mutter und sie bittet gerade, dass ihr Kind gesund werden darf. Diese Frau weiss, dass Kinder von ihren Eltern Gutes erwarten dürfen. Brot. Zuwendung. Gesundheit. Und diese Frau muss sich nun sagen lassen, dass sie selbst mitsamt ihrer Tochter nicht zu den Kindern

gehört, sondern zu den Hunden. Und Hunde galten damals als das allerletzte. Nicht zu vergleichen mit Kindern, die man um einen Tisch versammelt, damit sie satt werden.

Sehen wir es klar und ohne Schönheitskorrektur. Jesus hat diese Frau aus dem benachbarten Ausland zutiefst beleidigt. Sie kommt mit ihrer ganzen Liebe und Verzweiflung als Mutter eines Kindes, das leidet, und wird mit einer Beleidigung vor den Kopf gestossen, die wir doch unserem Jesus nie zutrauen würden. Wie kommt er dazu?

Blättern wir ein wenig weiter. Dieselbe Geschichte wird auch im Matthäusevangelium erzählt. Dort sagt Jesus „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels!“ Das ist also der Grund, warum Jesus auf die Bitte der Frau so scharf reagiert. Bis zu seiner Begegnung mit der Ausländerin hat Jesus seine Sendung so verstanden, als beträfe sie nur seine eigenen Landsleute, Menschen seines eigenen Volkes und Glaubens. Ausländerinnen und Ausländer haben bei ihm nichts verloren. „Es geht nicht um euch. Ihr seid Hunde.“ Sagt Jesus, fast wörtlich. „Das Brot ist für die Kinder. Und zu denen gehört ihr nicht.“

Ich weiss nicht, wie viel Kraft es die Frau gekostet hatte, um nach dem beleidigenden Stoss, den Jesus ihr versetzt hatte, die Fassung wiederzuerlangen. Jedenfalls muss sie blitzschnell die Entscheidung getroffen haben, Jesus mit seinen eigenen Mitteln, also mit seinem eigenen Gleichnis zu überzeugen. Sie antwortet ihm, indem sie sein Gleichnis fortsetzt:

„Herr, aber auch die Hunde bekommen ja die Brocken, die die Kinder unter den Tisch fallen lassen.“

Die Antwort der Frau ist kurz. Sie ist nicht unterwürfig. Sie zeichnet die Frau als eine Person aus, die sich nicht niedermachen lässt, auch wenn man sie vor den Kopf oder gar vors Herz stösst. Auf die Beleidigung, eine Hündin zu sein, antwortet sie, indem sie für die Hunde eine Lanze bricht.

Die Hunde mögen ja ausgeschlossen sein von der obersten Etage der Tischgemeinschaft – die oberste Etage mag ja wirklich den Kindern gehören. Aber unter dem Tisch gehören sie dennoch dazu. Hierhin fallen die Krümel, und diese gehören den Hunden. Also gehören sogar die Hunde noch zur Tischgemeinschaft.

Lange Zeit sah Jesus Gottes Willen darin erfüllt, nur zu den Menschen seines Volkes reden zu dürfen, nur sie heilen zu müssen, nur mit ihnen Gemeinschaft zu haben. Aber dann geschah etwas. Eine Frau spricht.

Die Frau nimmt die Worte Jesu auf, die ihr entgegengeschleudert wurden, um sie zum Schweigen zu bringen. Und sie antwortet. Und, was vielleicht noch wichtiger ist, ja, woran vielleicht heute alles hängt: Jesus hört zu. Die Rede dieser Frau ist nicht lang, viel kürzer als eine Radiopredigt. Aber Jesus hätte sich auch bei dieser kurzen Rede brüsk abwenden können. Er tat es nicht. Er antwortet ihr: *„Das war ein Wort! Geh nach Hause; der böse Geist ist aus deiner Tochter ausgefahren.“*

Nun – was ist so besonders an dem, was die Frau gesagt hat? Es ist, als würde die Frau sagen: Du siehst Gottes Willen darin, dass Gott eine Grenze zieht. Nun gut, ich will dir nicht widersprechen. Dann gibt es diese Grenze eben. Die Grenze zwischen Kindern und Hunden. Zwischen denen, die an deinen Tisch gehören und denen, die ausgeschlossen sind. Aber sieh doch, selbst wenn es diese Grenze gibt, so ist sie doch durchlässig. Fallen nicht immer wieder Brotkrümel vom Tisch auf den Boden, so dass doch die Hunde auch etwas davon haben?

Die Grenzen, die Menschen in Gottes Namen ziehen, sind durchlässig. Dank eines Evangeliums, das wie Brot ist, das krümelt und darum weiter reicht als menschliche Grenzziehungen. Grenzen sind überhaupt nichts Absolutes. Die Frau sagt dies ganz behutsam. Sie sagt nicht: Grenzen zwischen Menschen sind etwas ganz Schlimmes, und es kann doch nicht Gottes Wille sein, das Gute nur einer Gruppe zu schenken. Hätte sie das gesagt, hätte es wahrscheinlich nur einen weiteren Wortwechsel gegeben über Völker, die erwählt sind, und solche, die nicht erwählt sind. Steht ja alles in der Bibel. Man kann sich lange über die Bibel streiten. Aber ein endloser Streit macht niemanden gesund.

Der Stolz, zu einem bestimmten Volk zu gehören, ist immer stärker als die Sehnsucht nach Gerechtigkeit für alle Menschen in allen Ländern. Der Stolz, die Wahrheit gefunden zu haben, ist oft stärker als das Einsehen, erst am Anfang zu stehen und die Wahrheit gemeinsam suchen zu müssen. Der Stolz, ein Mann und keine Frau zu sein, ist meist stärker als die Bereitschaft, von einer Frau zu lernen, sobald man Kindheit und Schule hinter sich hat. Dieser Stolz zieht seine Grenzen scharf und klar um das eigene Wir-Gefühl herum. Und er ist durch schöne Reden allein nicht aus der Welt zu schaffen.

Darum bemüht sich die Frau auch gar nicht, Jesus den Stolz auszureden. Sie begnügt sich damit, Jesus auf etwas hinzuweisen, was auch dann geschieht, wenn Kinder und Hunde säuberlich getrennt gehalten werden. Das Brot,

das den einen gegeben wird, fällt am Ende auch immer zu denen, die man systematisch ausgeschlossen hatte. Das Brot schafft sich seine eigenen Wege, zu denen, die man vom Tisch haben wollte. Das Brot – das Evangelium, Gottes Reich – findet den Weg zu den Ungewollten, Ungewünschten und Zweitklassigen. Dafür ist es ja Evangelium.

Das ist es, was Jesus von Ausländerin lernt. Es muss eine gewaltige Lektion für ihn gewesen sein. Auf der Stelle sendet Jesus seine heilende Kraft aus, damit die kleine Tochter der Frau gesund werden kann. Als sei es auf einmal das Selbstverständlichste auf der Welt, dass Jesus nicht nur den Menschen in Israel, sondern auch den Heiden in Tyrus das Heil bringen soll.

Für uns mag das seit jeher selbstverständlich sein. Es ist uns selbstverständlich, dass wir an Jesu Tisch das Brot entgegennehmen dürfen. Doch vergessen wir nicht: Jesus selbst musste erst jener Frau begegnen, um die Reichweite seiner Sendung zu verstehen. Lange hatte er Gottes Willen enger verstanden. Dann hat eine Frau ihm gezeigt, wie tief das gute Brot fallen kann. So tief, dass es alle Menschen zweiter Klasse erreicht. Und in diesem Augenblick zeigt Jesus die Grösse, die wir von ihm kennen und erwarten. Er zeigt sie, indem er der Frau Recht gibt. Wenn das Brot wirklich so tief fallen kann, dann sind die scharf gezogenen Grenzen zwischen Menschen vielleicht wirklich brüchig. Dann reicht auch Jesu Auftrag tatsächlich viel weiter, als Jesus es bis dahin geglaubt hatte. Das ist das Grosse an dieser Geschichte, dass Jesus bereit war, etwas zu lernen. Und er lernte es von einer Frau. Und das hat ihn nicht geärgert, sondern weitergebracht. Schön, wenn es auch uns nicht ärgert, sondern weiterbringt!

*Caroline Schröder Field
Trollstr. 10, 8400 Wintertbur
caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikhelfe um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)